

DAS BAUHANDWERK

HERAUSGEGEBEN VON

ARCHITEKT CARL ZETZSCHE, RADEBEUL

UNTER MITWIRKUNG VON

ARCHITEKT B. D. A. GEORG STEINMETZ, CHARLOTTENBURG

DR.-ING. W. LINDNER, ALS GESCHÄFTSFÜHRER DES DEUTSCHEN BUNDES HEIMATSCHUTZ

PROF. DIPL.-ING. C. E. BÖHM, OBERREGIERUNGSRAT,

DIREKTOR DER ABTEILUNG FÜR DAS BERUFSSCHULWESEN BEIM PROVINZIAL-SCHULKOLLEGIUM IN BERLIN

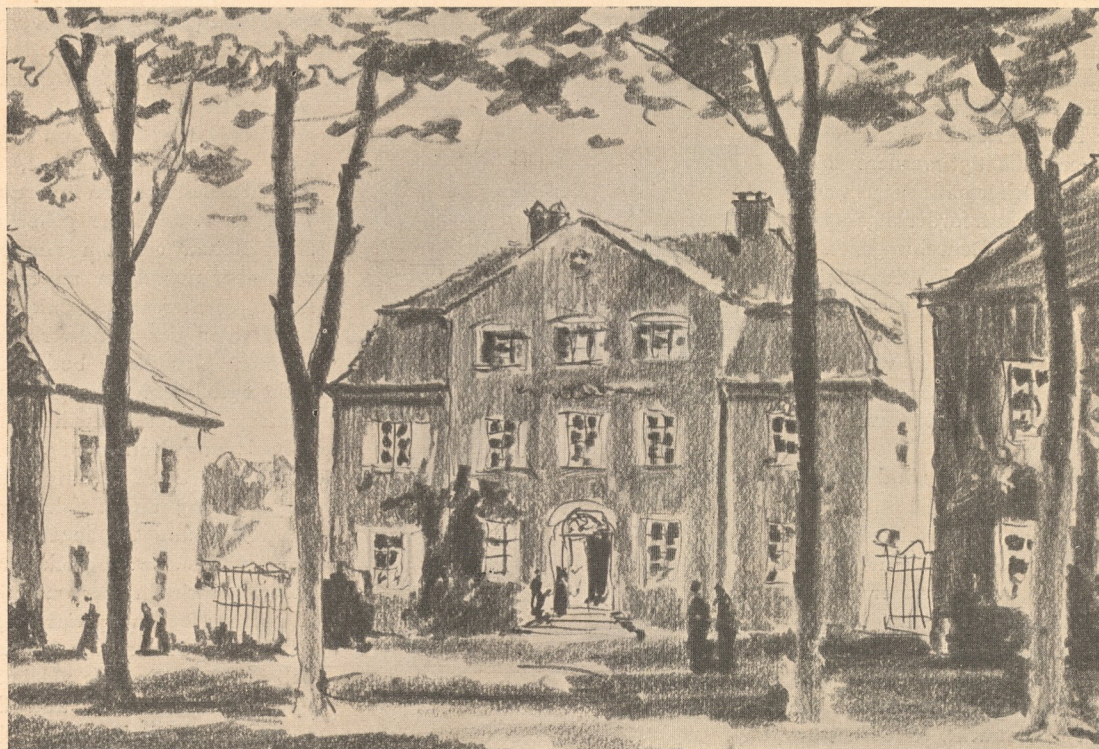
I.

VERLAG VON BAUMGÄRTNERS BUCHHANDLUNG IN LEIPZIG

Die Pflege heimatlicher Art im Handwerk

Auf dem diesjährigen Tage für Denkmalpflege und Heimatschutz in Potsdam hatte der Deutsche Bund Heimatschutz ein neues Gebiet seiner praktischen Betätigung, die Pflege heimatlicher Art im Handwerk, zum Thema seiner Erörterungen bestimmt. Art und Bedeutung dieser Pflege, ihre Wege und Ziele, sowie die Aufgaben, die dabei dem Heimatschutz und der Schule erwachsen, wurden von Dr.-Ing. Lindner,

und Wohnkultur sind eins; ihre Trennung und einseitige Entwicklung ist undenkbar: eine ist ohne die andere nicht zu erreichen. Ein Blick auf die Vergangenheit zeigt uns als sichere Grundlagen jeder gefundenen früheren Kulturentwicklung: ein durch Schulung, Übung, Erfahrung gefestigtes, von Geschlecht zu Geschlecht überliefertes und weiterentwickeltes Können und sicheres, natürliches Form- und Schönheitsempfinden bei



Gruppe von drei Vierfamilienhäusern
aus der Stadterweiterung Potsdam.

Architekt: Heinrich Kaifer
Charlottenburg.

dem Geschäftsführer des Bundes, und Geheimrat Prof. Riemerschmid in München, dem Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes, eingehend dargestellt. Die wesentlichen Gesichtspunkte ihrer sich vortrefflich ergänzenden und in allem Grundfätzlichen durchaus übereinstimmenden Ausführungen sind im nachstehenden kurz zusammengefaßt. Sie zeigen, daß es sich um ein zielbewußtes Bestreben von hoher praktischer und kultureller Bedeutung handelt, das die eifrige Unterstützung aller Fachleute verdient. Haus und Hausgerät (im weitesten Sinne) gehören eng zusammen. Bau-

den Schaffenden, fachliches Verständnis für gute Arbeit an sich, wie für Zweckmäßigkeit und Schicklichkeit der zu wählenden Ausführung bei der Gesamtheit — mit einem Worte: eine durchaus anständige, solide Baugesinnung und Lebenshaltung.

Daß diese Grundlagen heute dem weitaus größten Teile unseres Schaffens — beim Bauen, wie im übrigen — fehlen und die stetige, organische Weiterentwicklung im Anschluß an die bodenständige Überlieferung abgebrochen ist, ist die Ursache, daß wir trotz aller eifrigen

Bemühungen und vieler trefflicher Einzelleistungen bisher nicht zu einem gefunden, wenigstens in den Grundzügen einheitlichen, zeitgemäßen Schaffen, zu einem überzeugenden, klaren Ausdrucke unseres Wollens und unserer Bedürfnisse gelangen konnten. Überall machen sich schreiende Mißklänge und Widersprüche geltend; eigenwillige Effekthascherei und krankhafte Versuche, um jeden Preis Neues zu bringen, verwirren nach wie vor nicht nur die eigenen Urteils bare große Menge, sondern auch einen erheblichen Teil, namentlich des jüngeren Nachwuchses, der Schaffenden. Kein Wunder, daß wir so noch weit entfernt sind von der von allen Einsichtigen erstrebten und durch die wirtschaftlichen Verhältnisse unbedingt geforderten einheitlichen Einförmigkeit auf wirkliche gediegene Wertarbeit, ja daß nicht einmal ein anständiger Durchschnitt der Gesamtleistungen erreichbar ist, wie ihn die alte Handwerksarbeit und Handwerkserziehung gewährleisteten.

Die Frage ist also: Wie ist es möglich, auf das gesamte heutige Schaffen, für den Bau, wie für das Gebrauchsgerät, mag dieses nun in Einzelstücken oder in kleinen Reihen vom Handwerker, oder als Massenware in der Fabrik hergestellt werden, einen heilsamen Einfluß auszuüben? Dieser müßte darauf abzielen, das handwerkswidrige Pfuschen und die übliche Schundware zu bekämpfen, ebenfogat aber auch einer falschen Romantik vorzubeugen, die aus dem mannigfaltigen Erbe der Vergangenheit Dinge hervorkramen und wiederbeleben möchte, welche an sich wohl recht schön sind, aber in unseren Alltag und in unsere Arbeitsverfahren und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr hineinpassen. Um das zu erreichen, müssen demnach sowohl die heutigen wirtschaftlichen und technischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten und die ebenso vielfach veränderten Gebrauchsbedürfnisse, als auch der für alle Zeiten vorbildliche und wirklich nutzbare Wert alter handwerklicher Leistungen klar erkannt und voll berücksichtigt werden. Mit anderen Worten: Nur eine fachgemäße Verschmelzung der berechtigten Heimatschutzforderungen mit den bekannten und bewährten Bestrebungen des Deutschen Werkbundes und der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Handwerkskultur kann zum Ziele führen.

Die Aufgabe ist trotzdem nicht leicht und einfach: mancherlei irrige oder einseitige Auffassungen sind zu berichtigen, mancherlei Abwege zu vermeiden.

Die Erzeugnisse alter Handwerksarbeit sind durchaus nicht alle als vorbildliche Beispiele für das heutige Schaffen zu betrachten. Der Heimatschutz ist sich wohl bewußt, daß es auch hier einer sorgfamen und strengen Auswahl bedarf, und er unterscheidet beim Alten ebenfogat wie beim Neuen klar zwischen dem äußeren Kleid und dem inneren Wesen der Werke. Reich verzierte Einzelleistungen, besondere Stilformen und Prunkstücke kommen hier natürlich überhaupt nicht in Betracht, sondern nur Arbeiten, die man wegen ihrer stoff- und werkgerechten Ausführung, ihrer organisch entwickelten, schlichten und ausdrucksvollen Form und wegen ihrer besonderen Eignung für Bedürfnisse, die den heutigen gleich oder ähnlich sind, als typische und heute noch muftergültige Lösungen bezeichnen kann. Bei näherem Zusehen enthüllt sich uns auch ein überraschender Reichtum an derartigen Leistungen gerade unter den einfachsten Gebrauchsstücken, die in den kunstgewerblichen Schausammlungen fast nirgends vertreten sind. Ganz natürlich: in diesen einfachsten Erzeugnissen kommen die bezeichnenden Merkmale alter Handwerksarbeit: Jahrhundertlang geübte und durchgeprobte Arbeitsweisen und Zweckformen, die naive Gestaltungsfreude und die mannigfachen Einflüsse der landschaftlichen, wirtschaftlichen und Stammes-

eigentümlichkeiten am reinsten zur Geltung. Solche Arbeiten also gilt es herauszufinden und für eine gesunde Weiterentwicklung nutzbar zu machen, indem man das heutige Schaffen wieder mit dem alten handwerklichen und heimatlichen Geiste zu durchdringen und seinen Erzeugnissen lebenswarme und lebenskräftige Überlieferungswerte zu verleihen sucht.

Diese innerliche Anknüpfung an den geistigen Gehalt, den fachlichen Kern der alten Überlieferung darf sich natürlich der gegebenen Entwicklung nicht hemmend in den Weg stellen wollen. Aber auch soweit heute neue wirtschaftliche Verhältnisse, neue Arbeitsweisen und Gebrauchsanforderungen maßgebend sind, ist eine solche Anknüpfung sehr wohl möglich. Daß z. B. die Maschine heute der Hand unendlich viele Verrichtungen abnimmt, braucht den alten Handwerksgeist nicht auszuschließen. Soviele Erleichterungen, sovielle neuartige, dem ehemals üblichen vielfach entgegengesetzte Gestaltungsmöglichkeiten sich ergeben mögen — alles das setzt keinen Gefinnungswechsel voraus und kann überdies nicht verhindern, daß Handwerksarbeit nach alter Weise daneben ihr Dasein recht behält und trotz allem, wenigstens in gewissem Umfange für bestimmte Fälle, als hochwertiges Erzeugnis genügenden Absatz daheim und im Auslande findet.

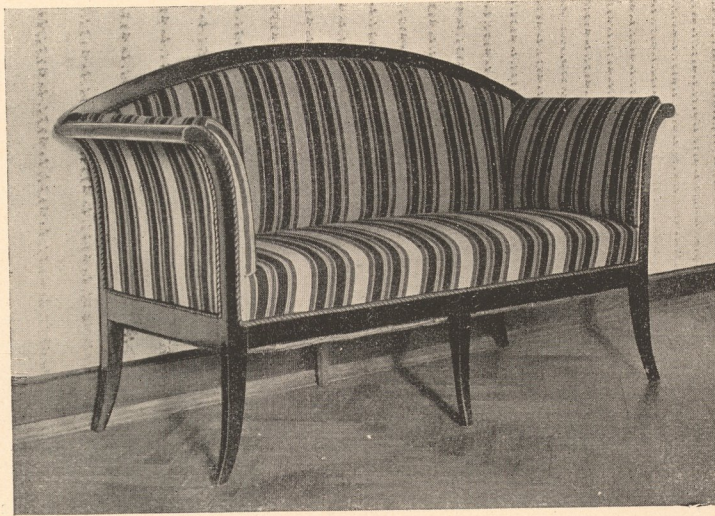
Freilich darf dann der handwerkliche Nachwuchs nicht auf den Schulen,

wie es zuweilen geschieht, durch falsche »kunstgewerbliche« Erziehung und durch Anleitung zu Bravourleistungen oder durch unfruchtbares »modernes« Phantasieren und Probieren verbildet und geradezu von der sicheren Grundlage feiner künftigen Lebensarbeit, dem klaren Erfassen der einfachen, schlichten, organisch aus Zweck und Technik sich ergebenden Gebrauchsformen ferngehalten werden.

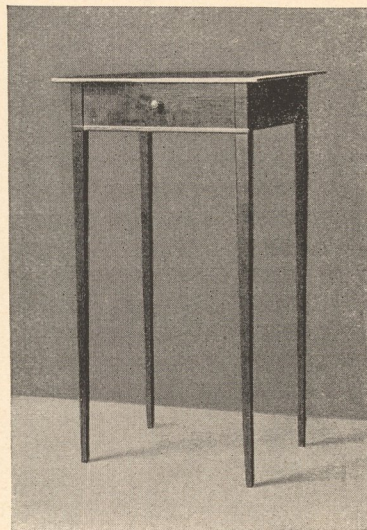
Wenn erst das Handwerk in seiner Gesamtheit sich den Voraussetzungen und Erfordernissen der Gegenwart derart angepaßt hat, daß seine Erzeugnisse den alten Arbeiten an innerem Werte gleichkommen, wird es eigne Wege gehen und der Vorbilder aus alten Zeiten entraten können. Dieses hohe Ziel wird aber nur dann zu erreichen sein, wenn die neuen Meister wieder mit der Heimat verwachsen sind, denn das Handwerk kann eben der breiten sicheren Grundlage bodenständiger Überlieferung nicht entbehren. Das gilt ganz besonders für das Bauhandwerk, und auch der Baukünstler wird sich niemals ungestraft der gefunden, heimatlich-handwerklichen Überlieferung entziehen, die sich durch lange Übung und Erfahrung mit den heimischen Baustoffen und Gepflogenheiten, den klimatischen Verhältnissen usw. entwickelt und zum harmonischen Zusammenwirken der mannigfachen Bauten verschiedener Zeiten so viel beigetragen hat.

Allerdings dürfen wir bei alledem nie vergessen, daß auch die Begriffe »Heimat« und »Heimatliche Art« wandelbar sind und sich in vieler Hinsicht schon gewandelt haben. Nicht mehr wie früher ist die Heimat und heimatliche Art für die meisten ein

gefondertes, nur langsam aus sich heraus folgerichtig sich gestaltendes, von äußeren Einflüssen kaum berührtes Stück Leben, das unbewußt und selbstverständlich in die naive Handwerksarbeit hineinfließ. Denn schon die ungeheure, sprunghafte Entwicklung des Verkehrs, der Industrie und des Handels stört und zerstört die ruhige, allmähliche Entwicklung und die trauliche Abgeschlossenheit der Heimat und ihrer Arbeit, ganz zu schweigen vom Weltkrieg, der die Völker des Erdballs unbarmherzig durcheinander gewirbelt hat. Eine Volkskunst, wie sie früher überall lebendig blühte, gibt es nicht mehr. Dagegen hilft keine Trauer und kein »Wiederbeleben«, das häufig genug nichts anderes ist, als falsche Sentimentalität oder mißbräuchliches geschäftliches Ausbeuten und Aushöhlen.



Sofa, Privatbesitz, Goslar.



Nähstischchen
Privatbesitz, Berlin.

Bemühungen und vieler trefflicher Einzelleistungen bisher nicht zu einem gefunden, wenigstens in den Grundzügen einheitlichen, zeitgemäßen Schaffen, zu einem überzeugenden, klaren Ausdrucke unseres Wollens und unserer Bedürfnisse gelangen konnten. Überall machen sich schreiende Mißklänge und Widersprüche geltend; eigenwillige Effekthascherei und krankhafte Versuche, um jeden Preis Neues zu bringen, verwirren nach wie vor nicht nur die eigenen Urteilsbare große Menge, sondern auch einen erheblichen Teil, namentlich des jüngeren Nachwuchses, der Schaffenden. Kein Wunder, daß wir so noch weit entfernt sind von der von allen Einsichtigen erstrebten und durch die wirtschaftlichen Verhältnisse unbedingt geforderten einheitlichen Einstellung auf wirkliche gezielte Wertarbeit, ja daß nicht einmal ein anständiger Durchschnitt der Gesamtleistungen erreichbar ist, wie ihn die alte Handwerksarbeit und Handwerkerziehung gewährleisteten.

Die Frage ist also: Wie ist es möglich, auf das gesamte heutige Schaffen, für den Bau, wie für das Gebrauchsgeschäft, mag dieses nun in Einzelstücken oder in kleinen Reihen vom Handwerker, oder als Massenware in der Fabrik hergestellt werden, einen heilsamen Einfluß auszuüben? Dieser müßte darauf abzielen, das handwerkswidrige Pfuschen und die übliche Schundware zu bekämpfen, ebensogut aber auch einer falschen Romantik vorzubeugen, die aus dem mannigfaltigen Erbe der Vergangenheit Dinge hervorkramen und wiederbeleben möchte, welche an sich wohl recht schön sind, aber in unseren Alltag und in unsere Arbeitsverfahren und wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr hineinpassen. Um das zu erreichen, müssen demnach sowohl die heutigen wirtschaftlichen und technischen Notwendigkeiten und Möglichkeiten und die ebenso vielfach veränderten Gebrauchsbedürfnisse, als auch der für alle Zeiten vorbildliche und wirklich nutzbare Wert alter handwerklicher Leistungen klar erkannt und voll berücksichtigt werden. Mit anderen Worten: Nur eine fachgemäße Verschmelzung der berechtigten Heimatschutzforderungen mit den bekanntesten und bewährtesten Bestrebungen des Deutschen Werkbundes und der Arbeitsgemeinschaft für Deutsche Handwerkskultur kann zum Ziele führen.

Die Aufgabe ist trotzdem nicht leicht und einfach: mancherlei irrige oder einseitige Auffassungen sind zu berichtigen, mancherlei Abwege zu vermeiden.

Die Erzeugnisse alter Handwerksarbeit sind durchaus nicht alle als vorbildliche Beispiele für das heutige Schaffen zu betrachten. Der Heimatschutz ist sich wohl bewußt, daß es auch hier einer sorgfamen und strengen Auswahl bedarf, und er unterscheidet beim Alten ebensogut wie beim Neuen klar zwischen dem äußeren Kleid und dem inneren Wesen der Werke. Reich verzierte Einzelleistungen, besondere Stilformen und Prunkstücke kommen hier natürlich überhaupt nicht in Betracht, sondern nur Arbeiten, die man wegen ihrer stoff- und werkgerechten Ausführung, ihrer organisch entwickelten, schlichten und ausdrucksvollen Form und wegen ihrer besonderen Eignung für Bedürfnisse, die den heutigen gleich oder ähnlich sind, als typische und heute noch muster-gültige Lösungen bezeichnen kann. Bei näherem Zusehen enthüllt sich uns auch ein überraschender Reichtum an derartigen Leistungen gerade unter den einfachsten Gebrauchsgegenständen, die in den kunstgewerblichen Schaufammlungen fast nirgends vertreten sind. Ganz natürlich: in diesen einfachsten Erzeugnissen kommen die bezeichnenden Merkmale alter Handwerksarbeit: Jahrhundertlang geübte und durchgeprobte Arbeitsweisen und Zweckformen, die naive Gestaltungsfreude und die mannigfachen Einflüsse der landschaftlichen, wirtschaftlichen und Stammes-

eigentümlichkeiten am reinsten zur Geltung. Solche Arbeiten also gilt es herauszufinden und für eine gesunde Weiterentwicklung nutzbar zu machen, indem man das heutige Schaffen wieder mit dem alten handwerklichen und heimatlichen Geiste zu durchdringen und seinen Erzeugnissen lebenswarme und lebenskräftige Überlieferungswerte zu verleihen sucht.

Diese innerliche Anknüpfung an den geistigen Gehalt, den fachlichen Kern der alten Überlieferung darf sich natürlich der gegebenen Entwicklung nicht hemmend in den Weg stellen wollen. Aber auch soweit heute neue wirtschaftliche Verhältnisse, neue Arbeitsweisen und Gebrauchsanforderungen maßgebend sind, ist eine solche Anknüpfung sehr wohl möglich. Daß z. B. die Maschine heute der Hand unendlich viele Verrichtungen abnimmt, braucht den alten Handwerksgeist nicht auszuschließen. Soviele Erleichterungen, so viele neuartige, dem ehemals üblichen vielfach entgegengesetzte Gestaltungsmöglichkeiten sich ergeben mögen — alles das setzt keinen Gesinnungswechsel voraus und kann überdies nicht verhindern, daß Handwerksarbeit nach alter Weise daneben ihr Dasein recht behält und trotz allem, wenigstens in gewissem Umfange für bestimmte Fälle, als hochwertiges Erzeugnis genügenden Absatz daheim und im Auslande findet.

Freilich darf dann der handwerkliche Nachwuchs nicht auf den Schulen,

wie es zuweilen geschieht, durch falsche »kunstgewerbliche« Erziehung und durch Anleitung zu Bravourleistungen oder durch unfruchtbares »modernes« Phantazieren und Probieren verbildet und geradezu von der sicheren Grundlage seiner künftigen Lebensarbeit, dem klaren Erfassen der einfachen, schlichten, organisch aus Zweck und Technik sich ergebenden Gebrauchsformen ferngehalten werden.

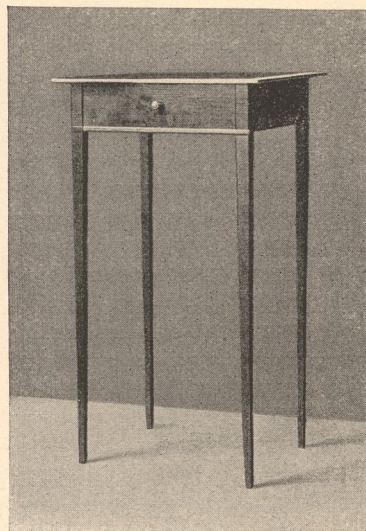
Wenn erst das Handwerk in seiner Gesamtheit sich den Voraussetzungen und Erfordernissen der Gegenwart derart angepaßt hat, daß seine Erzeugnisse den alten Arbeiten an innerem Werte gleichkommen, wird es eigene Wege gehen und der Vorbilder aus alten Zeiten entraten können. Dieses hohe Ziel wird aber nur dann zu erreichen sein, wenn die neuen Meister wieder mit der Heimat verwachsen sind, denn das Handwerk kann eben der breiten sicheren Grundlage bodenständiger Überlieferung nicht entbehren. Das gilt ganz besonders für das Bauhandwerk, und auch der Baukünstler wird sich niemals ungestraft der gefundenen, heimatlich-handwerklichen Überlieferung entziehen, die sich durch lange Übung und Erfahrung mit den heimischen Baustoffen und Gepflogenheiten, den klimatischen Verhältnissen usw. entwickelt und zum harmonischen Zusammenwirken der mannigfachen Bauten verschiedener Zeiten so viel beigetragen hat.

Allerdings dürfen wir bei alledem nie vergessen, daß auch die Begriffe »Heimat« und »Heimatliche Art« wandelbar sind und sich in vieler Hinsicht schon gewandelt haben. Nicht mehr wie früher ist die Heimat und heimatliche Art für die meisten ein

gefondertes, nur langsam aus sich heraus folgerichtig sich gestaltendes, von äußeren Einflüssen kaum berührtes Stück Leben, das unbewußt und selbstverständlich in die naive Handwerksarbeit hineinfloß. Denn schon die ungeheure, sprunghafte Entwicklung des Verkehrs, der Industrie und des Handels stört und zerstört die ruhige, allmähliche Entwicklung und die trauliche Abgeschlossenheit der Heimat und ihrer Arbeit, ganz zu schweigen vom Weltkrieg, der die Völker des Erdballs unbarmherzig durcheinander gewirbelt hat. Eine Volkskunst, wie sie früher überall lebendig blühte, gibt es nicht mehr. Dagegen hilft keine Trauer und kein »Wiederbeleben«, das häufig genug nichts anderes ist, als falsche Sentimentalität oder mißbräuchliches geschäftliches Ausbeuten und Aushöhlen.



Sofa, Privatbesitz, Goslar.



Nächtischchen
Privatbesitz, Berlin.

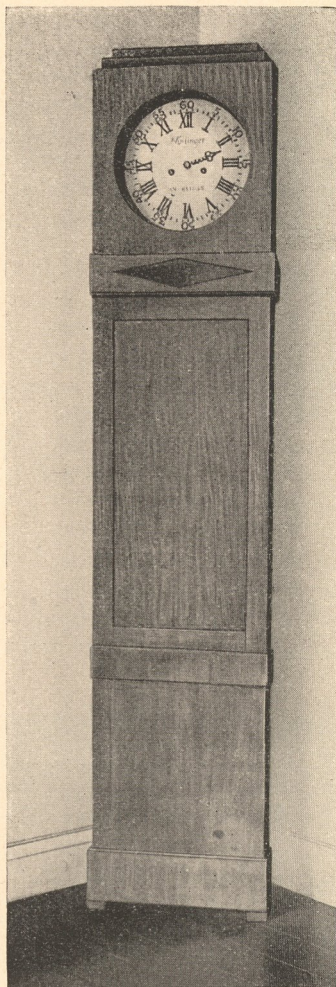
Trotzdem darf die Liebe zur heimatlichen Art nicht aufgegeben werden. Sie kann heut so gut wie je gedeihen; nur muß sie bewußter, weiterblickend, männlicher werden. Mitten im bewegten Leben der Gegenwart muß sie sich einen festen Platz sichern und der eignen, der heimatlichen, deutschen Art wieder Geltung verschaffen. Sie muß — so sehr wir auch danach streben müssen, mit guter handwerklicher Wertarbeit den Auslandsmarkt wieder zu erobern — das Anbieten und Anschmiegen an Geschmack und Wünsche des Auslandpublikums ebenso bekämpfen, wie das Sich aufputzen und Kokettieren mit fremden Federn. Heimatliche Art aber dürfen wir nicht nur im Alten und Althergebrachten sehen, sondern ebenfogut im echten Neuen. Die Heimat, in der wir wurzeln, ist nicht nur unser Boden, sondern auch unsere

und werkgerechten Ausführung nach gegebenem Entwurf oder Vorbild gehört, und solchen, die künstlerische Begabung fördern und erziehen sollen und bei denen daher das Handwerkliche nur Voraussetzung und Mittel zum Zweck, aber nicht Lehrziel ist.

Für die ersteren ist der einheitliche Massenunterricht das Gegebene. Hier kann ein bestimmter Lehrgang aufgestellt werden, denn jeder Schüler soll eben das Gleiche bewältigen und sich aneignen: es müssen alle in der handwerklichen Ausführung steckenden Schwierigkeiten nach und nach überwunden werden. Für diesen Unterricht ist das wichtigste eine gute Auswahl von Vorbildern. Dabei kommt Heimatliches schlichter, typischer Art vor allem in Betracht, weil es das Beste und zugleich am leichtesten Verständliche ist, denn in ihm liegen alle



Lehnstuhl,
aus dem Jagdschloß Grunewald bei Berlin.



Standuhr,
Auswärtiges Amt, Berlin.



Lehnstuhl,
Auswärtiges Amt, Berlin.

Zeit. In jede echte Arbeit muß soviel Heimatliches einfließen, als an heimatlichem Empfinden in dem Gestaltenden steckt. Wenn mehr hineinfließen soll, dann beginnt das Künsteln, und das muß bekämpft, nicht gefördert werden.

Aber auch der Begriff »Handwerk« ist hier weiter zu fassen. Unter ihn gehört alles von der »beseelten« Handwerksarbeit im edelsten Sinne, bei der es nicht auf Preis und Zeitaufwand ankommt, die also nur Einzelstücke und nicht für den Alltagsnotbedarf schafft, auf der einen Seite, bis hinüber zur formenschaffenden, normenden Industrie, deren Zusammenhang mit dem Handwerk weit enger ist, als die meisten glauben. Demgemäß ist auch die Aufgabe, die wir zu erfüllen haben und an der auch die Schule mitwirken muß, nur im weiteren, größeren Rahmen zu erfassen und zu erfüllen.

Aus dem, was Prof. Riemerschmid über die Mitwirkung der Schulen und deren erfolgreiche Gestaltung sagte, können hier ebenfalls nur einige leitende Gedanken hervorgehoben werden.

Zunächst steht fest: Die Schule kann nicht alles leisten: sie kann ebensowenig die Lehre ersetzen, wie diese die Schule. Beide müssen nebeneinander und zusammen wirken. Aber die Schulen müssen auch vor allem ihre Ziele klarer umgrenzen und bestimmter durchführen, als dies jetzt leider vielfach der Fall ist.

Formgebung und Formfinden haben nicht für alle Schulen die gleiche Bedeutung. Es muß klar unterschieden werden zwischen den Schulen, die alles zu lehren haben, was zu einer mustergültigen, stoff-

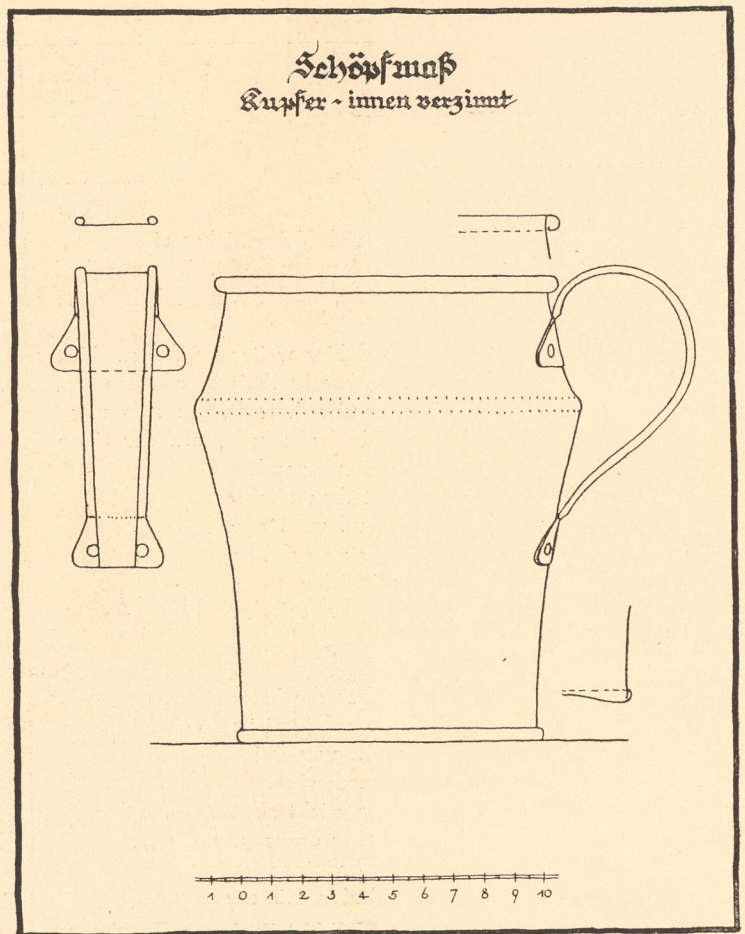
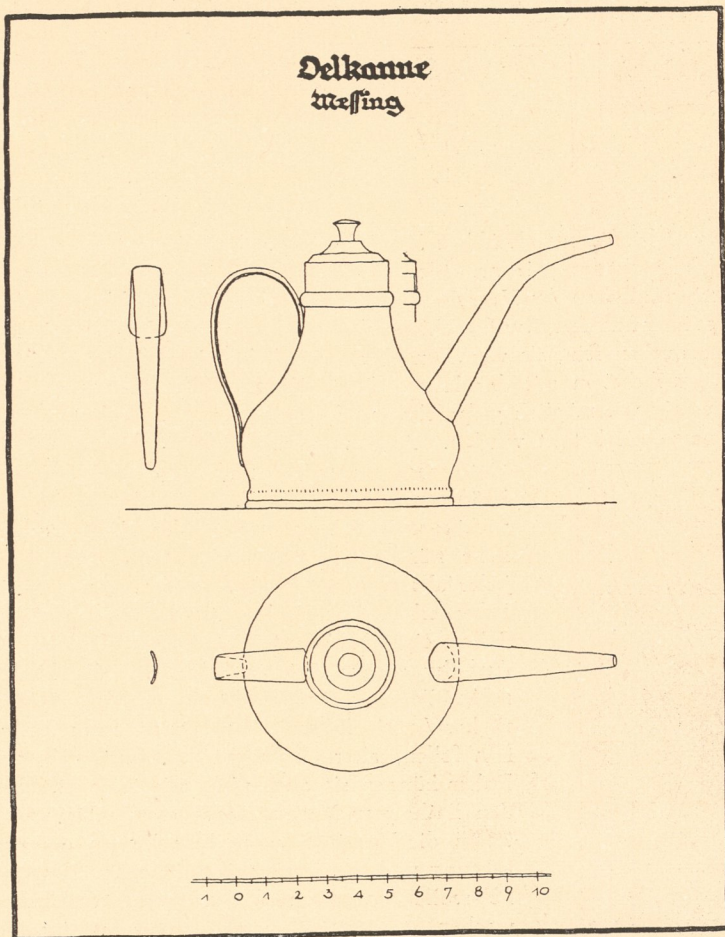
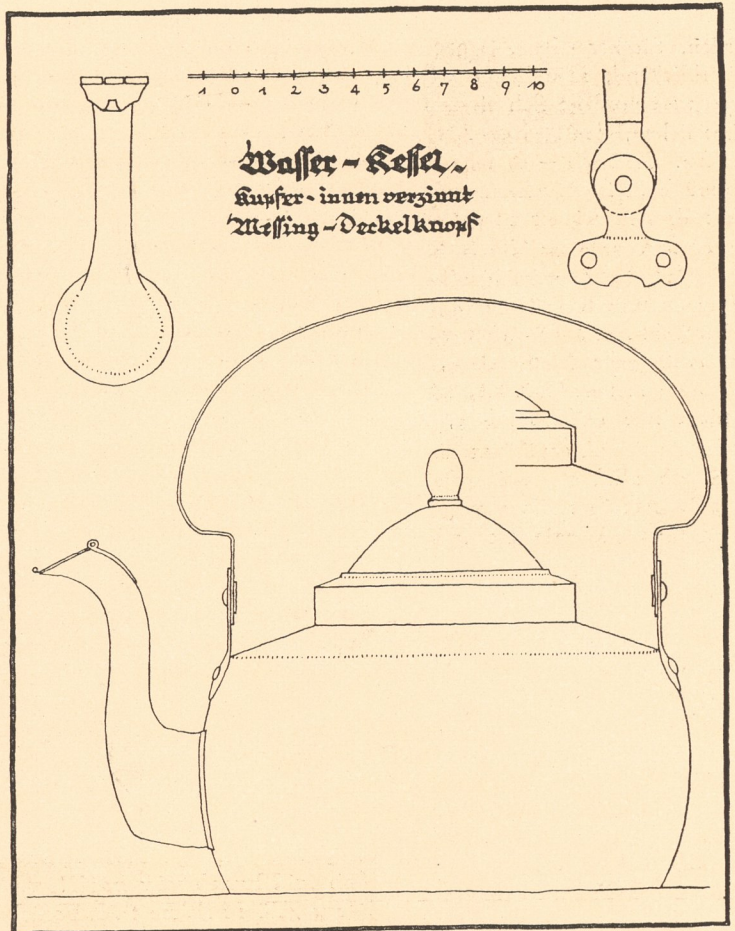
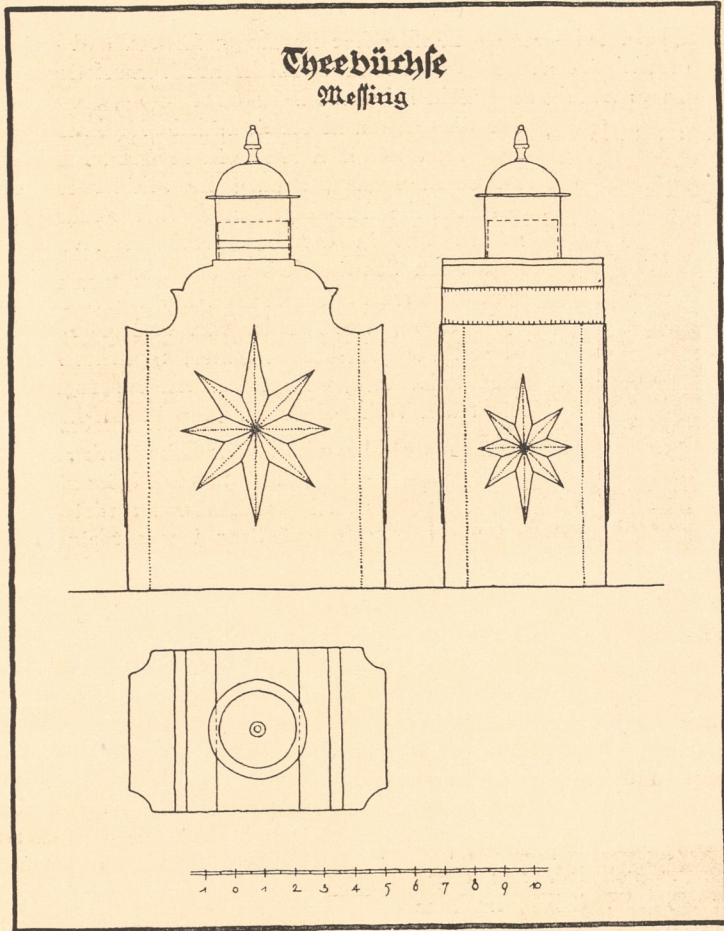
verschiedenen technischen Möglichkeiten ausgebreitet vor uns, und zugleich spricht daraus immer etwas Altvertrautes, Anziehendes, das von vornherein zur liebevollen Hingabe an die Arbeit führt. Nicht so sehr durch Vorträge über Stillehre, Kunstgeschichte usw. wird das richtige Verständnis dafür zu erwecken sein, als vor allem durch möglichst viel fleißiges und sorgfältiges Arbeiten mit der Hand. Von »Kunst« sollte überhaupt dabei so wenig wie möglich gesprochen und scheinbar nur die technische Vollkommenheit betont werden. Aber unmerklich sollte ständig auf den

Geschmack eingewirkt und jeder zum Gefunden, Kräftigen — wie es in der heimatlichen Eigenart verkörpert ist — hingeführt werden. Diese unmerkliche ständige Gewöhnung an das Gute bietet jedenfalls größeren Verlaß für die ganze künftige Lebensarbeit des Schülers, als die nicht genügend sichere eigene Erkenntnis und Urteilsfähigkeit.

Auf der andern Art von Schulen, die künstlerische Begabung voraussetzen und zu künstlerischer Arbeit führen sollen, muß, wenn sie gut sein sollen, aller Unterricht Einzelunterricht sein. Daher können sie auch nicht mit einer feststehenden Reihe von Vorbildern arbeiten. Denn hier sollen die Vorbilder nicht Einzelheiten der Ausführung und der Form zeigen, sondern den Geist liebevoller Sorgfalt und Sachlichkeit verständlich machen. Daher muß immer das für den einzelnen Fall und den einzelnen Schüler passende zur Verfügung stehen, wenn der Hinweis fruchtbar sein soll. Mit anderen Worten: Während für die Schulen der erstgenannten Art die Frage lautet: Wie fange ich's an? muß sie hier lauten: Warum fange ich's so an und nicht anders? Worauf dann

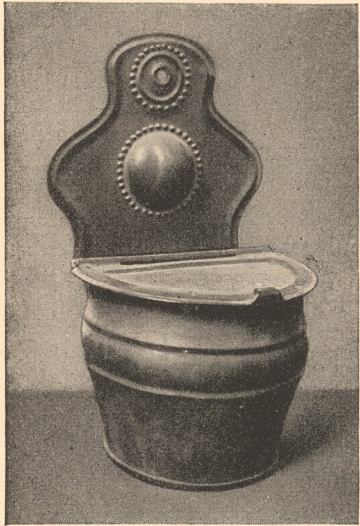


Bauernstuhl
Museum zu Havelberg.



Vorbildliches altes Hausgerät.

Aufnahmen aus der Sammlung des Deutschen Bundes Heimatschutz
gezeichnet von Architekt J. M. Wolf, Berlin.



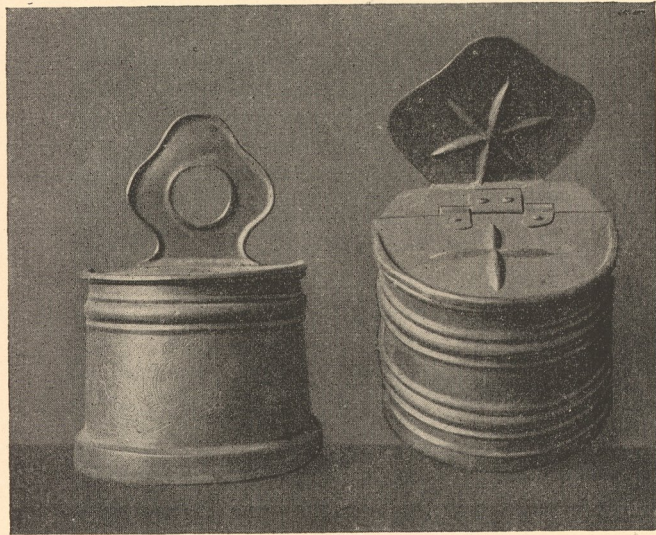
Salzmeste,
Museum zu Prenzlau.

Dann brauchen wir keine Sorge zu haben: Solcher Arbeit fehlt der wundervolle Duft nicht, den man heimatliche Art nennt.

Damit ist die Aufgabe wohl allgemeinverständlich umrissen. (Näheres findet sich im Stenographischen Bericht über die Potsdamer Tagung, der demnächst bei Guido Hackebeil, Berlin erscheint). Wie man sieht, stimmen Heimatschutz und Werkbund im Grundsätzlichen, wie im Ziele völlig überein, wenn sie auch im Einzelnen in der Auffassung voneinander abweichen und hier und da verschiedene Wege einschlagen mögen. Aber die eifrige, tatkräftige Mitwirkung aller Berufenen, der Architekten, der Handwerkskammern usw. ist erforderlich, wenn durchgreifende und nachhaltige Erfolge erzielt werden sollen.

Mit der Inangriffnahme der Arbeit darf nicht gezögert werden. Für das heutige Handwerk, das trotz mancher Besserung noch immer mit Vorliebe nach schlechten Mustern greift, sind gute alte Vorbilder an sich dringend notwendig, um es zur alten Stetigkeit und Selbstsicherheit zurückzuführen. Dazu kommt, daß voraussichtlich eine sehr starke Bautätigkeit in Stadt und Land und mit ihr ein entsprechender Bedarf an Hausrat aller Art einsetzen wird, sobald die jetzige Geldknappheit nur einigermaßen behoben ist. Auf lange Jahre hinaus werden also Haus und Wohnung, Landschafts- und Ortsbilder durch diese gesteigerte Tätigkeit mit einem Schlage entscheidend, zum Guten oder zum Schlechten, beeinflusst werden. Um so mehr muß auf eine sorgfältige, handwerksgerechte Durchführung aller Neubauten, wie aller sonstigen Arbeiten gehalten werden. Unfern Handwerkern, vor allem den Bauhandwerkern, fehlen zum guten Teile die dazu erforderlichen elementaren Kenntnisse. Der Weltkrieg hat einen sehr erheblichen Teil des damals noch vorhandenen zünftigen Nach-

freilich eine Antwort erfolgen muß, die nicht nur verstandesmäßige, sondern auch gefühlsmäßige Gründe angibt und vor allem auf die Erfahrung hinweist. Das wichtigste aber ist, daß auf diesen Schulen von vornherein eine Gesinnung erzogen wird, für die feststeht, daß jede gute Arbeit das Wesen dessen widerspiegeln muß, der sie gemacht hat, daß ein rechter Deutscher nur eine deutsche Arbeit machen kann. Die heimische Form ist jedem natürlich das Nächstliegende. Aber sie soll nicht das unverrückbar Feststehende sein, denn sonst erstarrt sie. Nur ein Gesetz darf gelten: ehrlich, nach eigenem Erkennen und Fühlen so viel Echtheit, als nur jeder seiner Arbeit mitgeben kann.



Salzmesten,
Mark Brandenburg.

wuchses als Opfer gefordert; in den letzten zehn Jahren ist der handwerksmäßig gut geschulte Nachwuchs so gut wie ganz ausgefallen. So wird es beim Eintritt der verstärkten Bautätigkeit auf allen in Betracht kommenden Gebieten an tüchtigen, verlässlichen Meistern und Gefellen fehlen, und es wird äußerster Anstrengungen aller Beteiligten und wirksamster beratender Unterstützung bedürfen, wenn

Leistungen erreicht werden sollen, die das Urteil späterer Geschlechter nicht zu scheuen brauchen.

In dieser Erkenntnis haben auch die zunächst berufenen Stellen bereits die Arbeit aufgenommen. Dafür hier nur einige kurze Belege. Der Deutsche Bund Heimatschutz hat schon vor längerer Zeit begonnen, planmäßig und umfassend typische alte Möbel und Gerät aller Art, die einen vorbildlichen Wert für das heutige Schaffen besitzen, in genauen maßstäblichen Zeichnungen und photographischen Aufnahmen zu sammeln, um sie weitesten Kreisen nutzbar zu machen. Eine kleine Auswahl davon, sowie Aufnahmezeichnungen aus dem Unterrichtsbetriebe von Fachschulen, die volle Anerkennung verdienen, waren schon während und nach der Potsdamer Tagung dort aufgestellt. Mit dieser Sammlung, der auch die hier wiedergegebenen Aufnahmen entnommen sind (die photographischen Aufnahmen sind von Frl. Th. Behme, Berlin), ist zugleich ein verheißungsvoller Anfang gemacht zu einer längst dringend erwünschten und nach den schmerzlichen Einbußen der Kriegszeit (Einzichung der Metallgeräte) doppelt notwendigen einheitlichen Inventarisierung des noch vorhandenen einfachen Hausgeräts, als wertvolle, praktisch nutzbare Ergänzung zum Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler, das leider an diesen Dingen meist vorübergehen muß. Der Schleswig-Holsteinische Landesverein für Heimatschutz (Kiel)



Zollbau-Lamellendach eines Stalles.

Länge 52 m, Spannweite 10 m.

Domäne Groß-Hubnicken, Staatl. Bernsteinwerke Palmnicken.

Architekt: Erich Göttgen, Königsberg i. Pr.

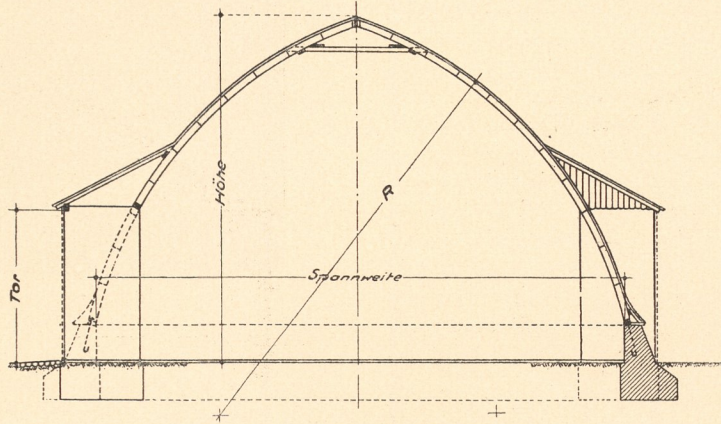
hat für feinen Bereich umfassende Aufnahmen von handwerksgerechten landesüblichen Bauten — unter besonderer Berücksichtigung der baulichen Einzelheiten in großem Maßstabe (1:10) — eingeleitet, um diese als verlässliche Grundlage für die Durchführung der in Aussicht stehenden Neubauten den Handwerkern und Architekten in die Hand zu geben. Er betont dabei besonders auch die Notwendigkeit, der Gesamtheit das Gewissen zu schärfen, damit wieder allgemein eine anständige Baugesinnung zur Geltung komme und jeder sich verpflichtet fühle, für die Pflege einer gefunden, werkgerechten Bauweise einzutreten.

Bei der großen Verschiedenheit der landesüblichen Bauweisen, wie der maßgebenden Verhältnisse werden gleichartige Maßnahmen in den übrigen Ländern, vielfach etwas andere Wege gehen müssen. Gleichwohl wäre ein möglichst einheitliches Vorgehen sehr zu wünschen. Dabei wären nicht nur Einzelheiten der Durchführung durch Meinungs- austausch festzulegen, sondern vor allem leitende Hauptgesichtspunkte. Als solcher würde z. B. vor allem in Betracht kommen die klare Unterscheidung zwischen Bauten und Bauweisen von rein historischem Interesse und noch heute praktisch verwendbaren, damit nicht etwa die ersteren, und namentlich nicht mehr zeitgemäße reiche Schmuckweisen, ohne praktische und gefühlsmäßige Beziehungen künstlich bei neuen Arbeiten angewandt werden. Sehr zu wünschen wäre es ferner, daß alle derartigen Aufnahmearbeiten von vornherein auch auf den alten heimatlichen Hausrat und auf die Pflege heimatlicher Art im neuen Hausrat ausgedehnt würden.

Die Arbeitsgemeinschaft für deutsche Handwerkskultur (Geschäftsstelle: Hannover, Podbielskiallee 250) hat eine Wanderausstellung handwerklicher Erzeugnisse zusammengestellt und diese jetzt auf Veranlassung des Submissionsamtes im Staate Sachsen nach Dresden gebracht, wo sie am 19. November im Kunstausstellungsgebäude eröffnet worden ist. Sie soll dort einen Auftakt zu der gemeinsamen Arbeit geben, welche die Arbeitsgemeinschaft und die kulturellen und wirtschaftlichen Verbände Sachsens eingeleitet haben, um das handwerkliche Können zu fördern

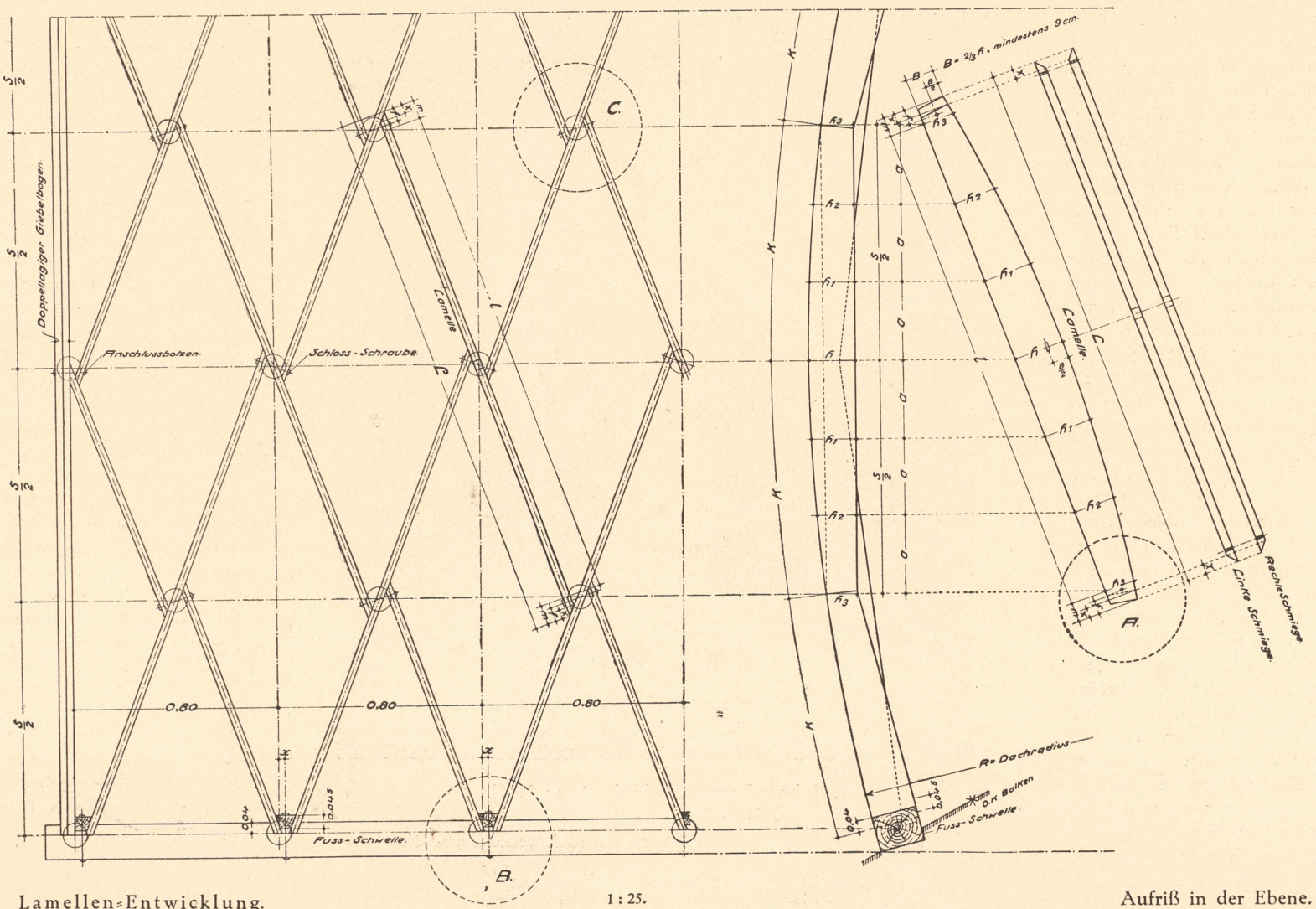
und die allgemeine Anerkennung handwerklicher Wertarbeit herbeizuführen. Bei der Eröffnung betonte Reichskunstwart Dr. Redslob abermals die Notwendigkeit, die selbstschöpferische Kraft des Handwerks neben der modernen maschinmäßigen Arbeit zu erhalten. Diefem Zwecke folle die Ausstellung vor allem dienen. Sie biete mehr, als eine Auswahl vortrefflicher Erzeugnisse, sie weise besonders auf zu lösende Probleme hin, und man freue sich, daß man hier Dinge wieder zu Gesicht bekomme, an die man sich nur noch aus der Kindheit erinnere. Dieser Hinweis auf die »Mutter Sprache der deutschen Hand« sei eine wertvolle Hilfe für das Streben nach volkstümlichem Gestalten und kul-

tureller Hebung der heutigen Handwerksarbeit. Ministerialdirektor Dr. Klien wies darauf hin, daß das Handwerk angemessene Preise für feine Arbeit erzielen müsse, um überhaupt lebensfähig zu bleiben. Sache des Handwerks sei es, gediegene und geschmackvolle Arbeit zu leisten. In diesem Bestreben müsse es von allen Organisationen und Fachverbänden wirksam unterstützt werden, und jeder einzelne müsse nach Kräften



Zollbau-Lamellendach.

Hallenprofil im Spitzbogen. Maßstab 1:200.



Lamellen-Entwicklung.

1:25.

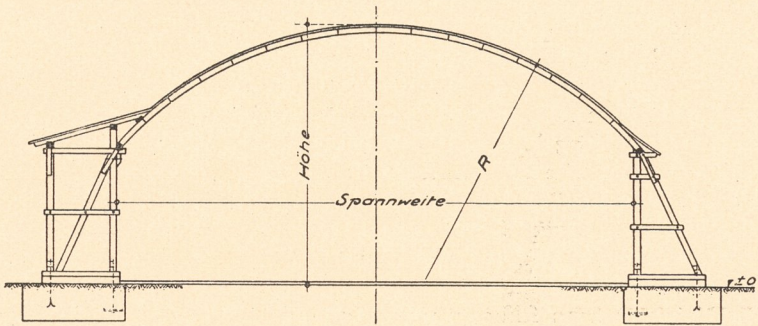
Aufriß in der Ebene.

dazu beitragen, die Freude an guter gediegener Handwerksarbeit und das Verständnis für solche wiederzubeleben. Bürgermeister Nietzſche, Dresden, ſagte, die Ausſtellung zeige, daß es dem Handwerk, obwohl es durch die Induſtrie aus vielen feiner alten Arbeitsgebiete verdrängt worden ſei, doch gelingen werde, wieder feſten Fuß zu faſſen. Ein beſonderer Vorzug des Handwerks ſei es, daß es Hand und Geiſt zugleich in hervorragender Weiſe ausbilde.

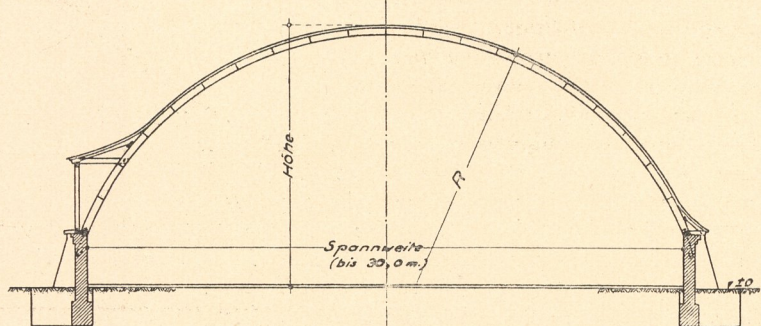
Die Ausſtellung umfaßt Töpfer-, Handweber-, Korbflechter- und Drechſlerarbeiten, daneben Erzeugniſſe des Hausleiſes, der auch heute noch eine lebendige Quelle friſcher volkstümlicher Erfindung und naiver Ge-

Das ſind, wie geſagt, nur einige wenige Beiſpiele. Aber ſie laſſen doch ſchon erkennen, daß der ernſte Wille, das Handwerk wirkſam zu fördern und feine Arbeit wieder mit dem alten handwerklichen und heimatlichen Geiſte zu erfüllen, überall vorhanden iſt. Die mannigfachen Einzelbeſtrebungen, die darauf abzielen, werden um ſo beſſer einander ergänzend und unterſtützend zuſammenwirken, je klarer die grundsätzlichen Richtlinien allſeitig erkannt und zielbewußt verfolgt werden. Natürlich muß auch das Handwerk ſelbſt für die Löſung dieſer für das ganze Volk ſo bedeutſamen Aufgabe mit feſtem klarem Willen alle Kraft einſetzen.

C. Zetzſche



Zollbau-Lamellendach.



Hallenprofile im Segmentbogen

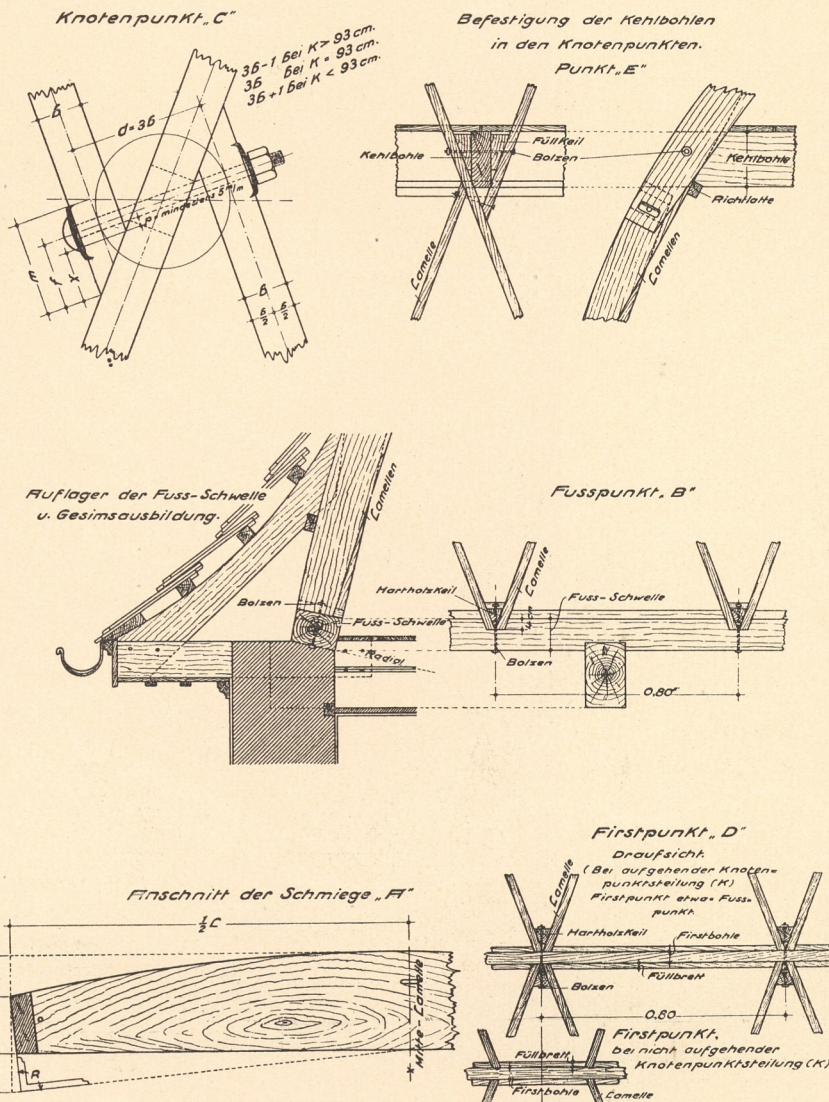
Maßstab 1 : 200.

ftaltungsfreude für das Handwerk bildet, und als beſondere Gruppe Spitzen und Textilarbeiten. Wertvoll iſt, daß jeweilig Auswahlen volkstümlicher Arbeiten aus verſchiedenen Gegenden Deutſchlands nebeneinander gezeigt werden, ſo Töpferwaren aus Baden, Franken, Heſſen, Niederſachſen, Schleiſwig-Holſtein und Thüringen, Zeugdrucke aus Schleiſwig-Holſtein, Baden, Niederſachſen und Sachſen, Küchengerät aus dem Erzgebirge und dem Schwarzwalde, aus dem Bayriſchen Walde und der Rhön uſw., während die Drechſlerarbeiten und Spielwaren vorwiegend aus dem Erzgebirge ſtammen. Beſondere Anerkennung verdienen die Leiſtungen der Spielwarenschule Grünhainichen und Seiffen (Leiter Prof. Seiffert) und die ihnen gegenübergeſtellte Gruppe alter Spielwaren. Sämtliche ausgeſtellte Arbeiten ſind verkäuflich, um dadurch nicht nur eine ſtärkere Anteilnahme aller Bevölkerungſchichten an der Ausſtellung ſelbſt zu erwecken, ſondern auch allgemein die Nachfrage nach guter Handwerksarbeit zu ſteigern. Um ſo notwendiger iſt es natürlich, daß — wie es ja auch die Abſicht der Arbeitsgemeinschaft iſt — excluſiv wirkliche Wertarbeit gezeigt wird. Mit Rückſicht auf die in dieſer Hinſicht noch vielfach herrſchende Unklarheit hätten wohl die unbedingt vorbildlichen Arbeiten als ſolche noch klarer gekennzeichnet und nicht mit Dingen vermengt werden ſollen, welche auf Probleme aufmerkſam machen, aber als ſolche nur dem mit der Aufgabe Vertrauten erkenntlich und verſtändlich ſind.

Friedhofsanlagen. Flugſchrift des Weſtfälischen Heimatbundes. Von Architekt Guſtav Wolf, Münſter, Leiter der Weſtfälischen Bauberatungsſtelle. Mit 4 Bildbeispielen aus der Praxis ſowie mit Leitſätzen für Friedhofs- und für Grabanlagen. 1924. Ausgabe durch die Geſchäftsſtelle des Weſtfälischen Heimatbundes, Münſter i. W., im Landeſhauſe.

Klar und ſchlicht, für jeden verſtändlich, iſt hier alles beſprochen und begründet, was bei der Anlage der Friedhöfe, wie beim Schmuck der Gräber zu beobachten iſt. Zwei Sätze kennzeichnen die Richtung, in der dies geſchieht: »Wenn das Anlegen nicht Stückwerk bleiben ſoll, ſo beſteht die Arbeit aus drei (untrennbaren) Teilen: Geſtaltungsplan, Friedhofsordnung, dauernde Grabmalberatung« und: »Aus dem Tiefſtande unſeres heutigen Friedhofswefens können wir nur herauskommen durch Stärkung und Neubelebung des heimischen Handwerks«. Als Beiſpiele ſind zwei verbesserungsbedürftige Pläne zu kleineren Friedhofsanlagen mit den von der weſtfälischen Bauberatungsſtelle vorgenommenen Überarbeitungen gezeigt. In den am Schluß angefügten Leitſätzen iſt der Inhalt der Ausführungen muftergültig zuſammengefaßt. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß die kleine Schrift weitſte Beachtung, beſonders bei allen Stellen fände, die über die Anlage und Pflege der kleineren Friedhöfe zu entſcheiden haben. Was darin geſagt iſt, gilt nicht nur für Weſtſfalen, ſondern ohne jede Einſchränkung ganz allgemein.

tz.



Konstruktions-Einzelheiten. Maßstab 1 : 200.